

Dekorationsgesteine und Schmucksteine am Taufstein der Schlosskapelle in Dresden

Decorative and semiprecious stones on the font of the chapel in the Residence Castle in Dresden

Heiner Siedel

TU Dresden, Fakultät Bauingenieurwesen, Institut für Geotechnik, Professur für Angewandte Geologie, 01062 Dresden, Deutschland; Heiner.Siedel@tu-dresden.de

Revision accepted December 1, 2017.

Published online at www.senckenberg.de/geologica-saxonica on June 1, 2018.

Kurzfassung

Bei einer erneuten petrographischen Untersuchung zum Natursteinmaterial des Taufsteins aus der Schlosskapelle in Dresden (1558) wurden Widersprüche in der Materialbeschreibung der existierenden Literatur kritisch überprüft und zum Teil revidiert. Eine interessante neue Erkenntnis war die frühe Nutzung von (einheimischem?) Alabaster im Taufsteinfuß durch den Dresdner Bildhauer Hans Walther II. Gleichzeitig spiegeln die Verwendung von Serpentin und Jaspis aus sächsischen Vorkommen und die Nutzung von hellem feinkörnigen Kalkstein aus Süddeutschland (?) das frühe Bestreben Hans Walthers wider, farbige Dekorations- und Schmucksteine als Gestaltungsmittel zu verwenden. Spätere Zutaten einer Überarbeitung nach 1600 sind wohl die roten Kalksteine aus der Gegend von Grünau bei Wildenfels (?) in der Sockelplatte und im Rand des Taufbeckens. Am Taufsteinfuß verwendete Diamantquader aus Verde Antico, einer grünen Serpentinbrekzie, korrespondieren mit Säulen aus dem gleichen Material am zweiten Altar der Schlosskapelle, der bei der Renovierung der Schlosskapelle unter Klengel 1662 errichtet wurde. Die Ergebnisse zeigen, dass Untersuchungen des verwendeten Steinmaterials an Kunstwerken zum besseren Verständnis ihrer Werkgeschichte beitragen können.

Abstract

In a renewed petrographic investigation of the stone material of the font of the chapel in the Residence Castle in Dresden (1558), contrary descriptions of the used material in the existing literature were critically examined and partially revised. An interesting new insight was the early use of (regional?) alabaster in the foot of the font by the Dresden sculptor Hans Walther II. At the same time the utilization of serpentinite and jasper from Saxony and the use of light, fine-grained limestone probably from Southern Germany by Hans Walther reflect his early intentions to apply decorative minerals and stones for designing pieces of art. The red limestones in the pedestal as well as in the rim of the basin, most likely coming from Grünau near Wildenfels in Saxony, are additions of a later renovation after 1600. Diamond-point stones on the font's foot made of the green serpentinite breccia Verde Antico correspond with columns of the same material on the second altar of the chapel in the Residence Castle, erected during a renovation by Klengel 1662. The results demonstrate that investigations of stone materials used on works of art might contribute to better understanding of the object's history.

Einleitung

Der Taufstein der Schlosskapelle des Dresdner Residenzschlosses (Abb. 1) gehörte zu den bedeutenden Ausstattungsstücken dieses im 16. Jahrhundert ganz im protestantischen Geist gestalteten Kirchenraumes. Nach der Auflösung der Schlosskapelle 1738 in die Dresdner Sophienkirche umgesetzt, entging er der völligen Zerstörung bei den Luftangriffen auf die Stadt 1945,

wurde jedoch stark beschädigt. Aus den erhaltenen „wesentliche(n) Teile(n)“ wurde 1988/89 in der Bildhauerwerkstatt Hempel der derzeitige fragmentarische Zustand rekonstruiert (Magirius 1999, S. 77), um ihn in der damaligen Schlossausstellung in den seinerzeit noch wenigen wiederhergestellten Räumen wieder der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Der weitgehend ohne Hinzufügungen präsentierte Torso lässt die ursprüngliche Pracht des Werkes heute zumindest noch erahnen. Zur Vorbereitung seiner Präsentation in der 2016 neu eröffneten Dauerausstellung „Welt-sicht und Wissen um 1600“ im Dresdner Residenzschloss wurde er in der Werkstatt der Christoph Hein Restauratorengesellschaft mbH in Dresden gereinigt, statisch stabilisiert und geringfügig ausgebessert. Dies eröffnete die Möglichkeit, auch den noch vorhandenen Bestand an Dekorationsgesteinen und Schmucksteinen nochmals systematisch zu erfassen, zu dokumentieren und zu bestimmen. Trotz mehrfacher Beschreibungen des Taufsteins und seiner Materialien in der Literatur (Gurlitt 1903, Bruck 1912, Beeger 1990, Magirius 1999) gab es hier verschiedene Widersprüche in der Aussage. Der Verfasser hat 2015/16 im Auftrag der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden eine erneute petrographische Untersuchung des Materials vorgenommen, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt und vor dem Hintergrund der Werkgeschichte diskutiert werden sollen.

Zur Werk- und Materialgeschichte des Taufsteins

Der am Fuß mit der noch erhaltenen Jahreszahl 1558 versehene Taufstein der Schlosskapelle wird dem Dresdner Bildhauer Hans Walther II (1526–1586) zugeschrieben (Magirius 1999, S. 31), wobei der Einfluss italienischer Meister angenommen wird. So vermutet Heinrich Magirius (1999, S. 79), dass für den Taufstein ein „Riss“ der zu dieser Zeit am sächsischen Hof tätigen Brüder Tola vorgelegen haben könnte. Während die Reliefs an der Kupa stilistisch relativ sicher Hans Walther zugeordnet werden können (Magirius 1999, S. 79), wurde über spätere Zutaten und Veränderungen wiederholt gemutmaßt. Hier spielen in der Argumentation auch Aspekte der Materialverwendung eine Rolle.

Cornelius Gurlitt (1903) schreibt dazu: „Der Taufstein gehört der Zeit bald nach der Erbauung der Kapellen, und zwar gehören in diese der Fuss und die Reliefs, sowie der Deckel. Er erfuhr mehrfache Veränderungen, so 1602 die Verzierung mit farbigen Steinen, sowie wohl auch die Bereicherung durch die Säulen. Auch 1662 soll er verändert worden sein.“ Diese Annahme geht wohl auf die Wecksche Chronik zurück, in der berichtet wird: „Der Tauff Stein in dieser Churfl. Schloß-Capelle / ist zwar bald mit Erbauung der Kirche gesetzt / und von Marmor gar künstlich ausgehauen/ jedoch über voriges Anno 1602. bey damahliger / und zuletzt Anno 1662. bey jüngster renovation der Kirche /wie es der Augenschein giebt / noch mehr geziehet worden.“ (Weck 1680, S. 200f.)

In der Folge war die Verwendung verschiedener Schmuck- und Dekorationsgesteinsarten wiederholt Anlass, über diese Besätze als spätere Zutaten zu spekulieren und sie den „Renovationen“ zuzuordnen. So schreibt Dieter Beeger (1990, S. 401), dass Giovanni Maria Nosseni 1602 den Auftrag erhalten habe „am Altar und Taufstein



Abb. 1. Ansicht des Taufsteins der Schlosskapelle an seinem ehemaligen Standort in der Sophienkirche Dresden um 1910 (aus Bruck 1912).

Fig. 1. Historic view of the font of the Residence Castle in Dresden at its former place in the church St. Sophie around 1910 (from Bruck 1912).

der Schloßkapelle Veränderungen vorzunehmen“ und fährt fort, ohne Quellen zu nennen, vom Taufstein werde „berichtet, dass er ‚damals mit farbigen Steinen, verschiedenen Marmorsorten und Serpentin verziert‘ wurde.“ Das wörtliche Zitat findet sich bei Bruck (1912, S. 23). Weiter schreibt Beeger (1990): „Die originale, von Hans Walther stammende Sandsteintaufe weist am Fuß vier Putten in Mönchskutten auf, die unter Bogenarchitekturen sitzen. ... Die Relieffelder bestehen ebenfalls aus Sandstein und nicht aus Alabaster, wie irrtümlich unter einer Vergoldung angenommen wurde (diese irrtümliche Vermutung wurde von Bruck 1912 bzw. Gurlitt 1903 geäußert, Anm. d. Verf.). Den Abschluss des Kelches nach unten bildet eine Platte, auf die Nosseni seitlich Diamantquader aus Jaspis und verschiedenen Karbonatgesteinen aufsetzte. Zu den Veränderungen gehören auch Nischen mit eingefassten ionischen Säulen aus Zöblitzer Serpentin zwischen den Relieffeldern. Das Becken des Taufsteines erhielt eine Auskleidung mit rotem Kalkstein von Kalkgrün.“ Hier werden also konkrete Details dem ursprünglichen Taufstein und den Veränderungen 1602 (Nosseni) zugeordnet. Begründungen für diese Annahmen werden allerdings nicht gegeben. Beeger (1990) folgt ohne weitere Diskus-

sion der Argumentation von Gurlitt (1903), Verzierungen mit Dekorationsgesteinen und die Anbringung der Säulen wären Werke Nossenens von 1602. Zeitgenössische Quellen, die detailliert über die 1602 bzw. 1662 tatsächlich ausgeführten Arbeiten am Taufstein berichten, fehlen aber offenbar. Magirius (1999) schreibt, dass „1602/04 ... die Taufe erneuert und dabei angeblich auch formal bereichert“ wurde und erwähnt als Quelle „zu geplanten Veränderungen SHStA Loc. 35823, Position 4“ ohne weitere Erläuterungen. Die Frage, ob in dieser Zeit tatsächlich umfangreichere Schmucksteinbesätze ergänzend vorgenommen worden sind, lässt sich auf dieser Grundlage offensichtlich nicht sicher beantworten, wie die distanzierte Darstellung des Kunsthistorikers zeigt.

Auch bei der Ansprache der verschiedenen verwendeten Gesteine gibt es Widersprüche in der existierenden Literatur. So erwähnt Beeger 1990 das besondere Material des Taufsteinfußes (Alabaster, s. u.) nicht und spricht generalisierend von der „Sandsteintaufe“ Hans Walthers. Auch Magirius (1999) schreibt, der „mit Diamantquadern in Achat (nicht zutreffend, die Steinbesätze sind Kalksteine und Serpentine, Anm. d. Verf.) besetzte Fuß“ sei „in Sandstein“ ausgeführt. Möglicherweise ließ starke Verschmutzung seinerzeit eine genaue Bestimmung des Gesteins nicht zu. Für den Sockel der Kupa erwähnt Magirius (1999) nur den Besatz mit „Achat-Diamantquadern“ (eigentlich Jaspis) und nicht die auch vorkommenden bunten Kalksteine und Serpentine.

Die Fehlerhaftigkeit bzw. Ungenauigkeit einiger bisher existierender Aussagen zum verwendeten Steinmaterial sowie die gleichzeitige Bedeutung, die der Materialverwendung, insbesondere von Dekorations- und Schmucksteinen, von den Kunsthistorikern in der Argumentation zur Entstehungsgeschichte des Taufsteins zugemessen wird, ließ eine nochmalige genaue Erfassung angeraten erscheinen. Die exakte Ansprache der verwendeten Natursteinarten kann dabei auch naturwissenschaftlich fundierte Argumentationshilfe zur kunsthistorischen Trennung von ursprünglichem Werk Hans Walthers und späteren Zutaten sein, wenn die Geschichte der Erschließung und Verwendung bestimmter Steinsorten in Sachsen mit betrachtet wird.

Gesteinsbestimmung – Methodik

Die Ansprache der Gesteine im Bestand des Taufsteins erfolgte in erster Linie makroskopisch-visuell mit Hilfe von Vergleichsbeispielen von Sammlungsproben und anderen Objekten. Die Entnahme größerer Materialproben zur Untersuchung verbot sich bei einem Objekt dieses Ranges natürlich von selbst. An einzelnen Abbruchflächen wurden vorsichtig (mit kleinem Tropfen aus einer medizinischen Spritze) Salsäuretests auf Calcitgehalt im Gestein vorgenommen. Weiterhin sind am Taufsteinfuß sowie an einem hellen, feinkörnigen Gestein am Besatz der Kupa (Rücklage hinter den Säulchen) kleine, mm-große Splitter für jeweils eine Röntgenphasenanalyse

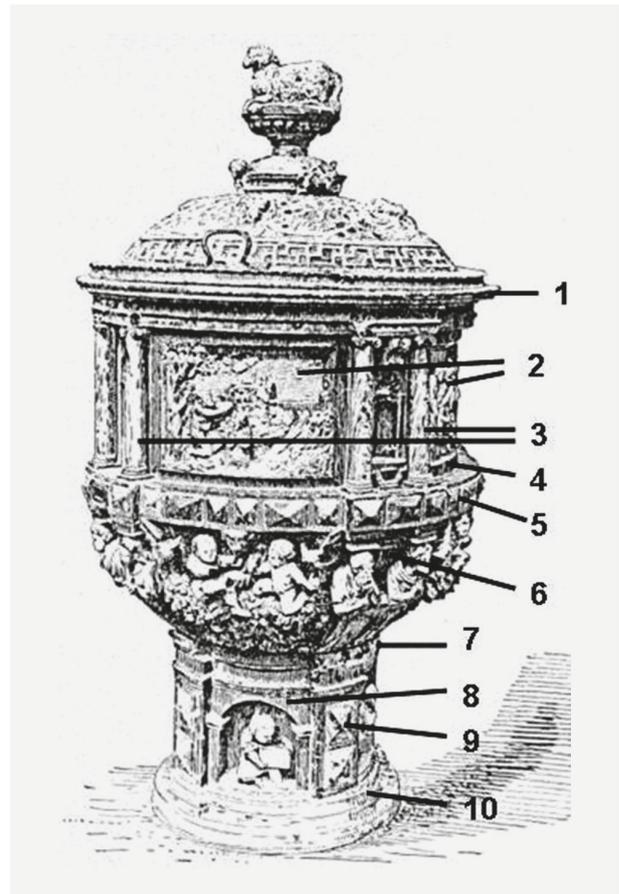


Abb. 2. Übersichtsdarstellung des Taufsteins mit Verortung der verwendeten Dekorations- und Schmucksteine (Vorlage nach Gurlitt 1903, verändert): 1 – Beckenrand (roter Kalkstein), 2 – Sandsteinreliefs der Kupa, 3 – Nischen- und Säulenarchitektur (Serpentin Zöblitz und heller Kalkstein), 4 – Rahmen der Reliefs (Serpentin Zöblitz), 5 – Fries mit Diamantquadern (Serpentin Zöblitz, Jaspis, Kalksteine), 6 – Einlagen im Sandstein der Ausladung unter dem Taufbecken (Serpentin Zöblitz, heller Kalkstein), 7 – Platte aus Zöblitzer Serpentin, 8 – Fuß (Alabaster), 9 – Diamantquader (roter Kalkstein und Serpentinbreccie Verde Antico), 10 – Sockelplatte (roter Kalkstein).

Fig. 2. Sketch of the font with localisation of the used decorative stones and minerals (pattern from Gurlitt 1903, changed): 1 – rim of the basin (red limestone), 2 – sandstone reliefs, 3 – architectural elements (columns, niches – serpentine from Zöblitz and light limestone), 4 – frame around the reliefs (serpentine from Zöblitz), 5 – frieze with diamond-point stones (serpentine from Zöblitz, jasper, limestones), 6 – inlays in the sandstone ornaments below the basin (serpentine from Zöblitz, light limestone), 7 – slab made of serpentine from Zöblitz, 8 – foot (alabaster), 9 – diamond-point stones (red limestone and serpentine breccia Verde Antico), 10 – pedestal (red limestone).

entnommen worden. Die Beprobung erfolgte im Bereich von Bruchflächen, an denen die originalen Oberflächen durch mechanische Schäden bereits verloren waren.

Die fotografische Dokumentation der Schmuck- und Dekorationsgesteine sowie eine Kartierung nach den petrographischen Vorgaben des Verfassers wurden durch die Christoph Hein Restauratoren-gesellschaft mbH (Dipl.-Rest. (FH) Dana Krause) vorgenommen. Abb. 2 zeigt die Verteilung einzelner Gesteine bzw. Minerale am Taufstein in einer Übersichtsdarstellung.

Ergebnisse und Diskussion

Im Natursteininventar des Taufsteins der Schlosskapelle finden sich verschiedene sächsische und auswärtige Gesteine. Diese sind teils auf einzelne „Baulemente“ des Objekts beschränkt, teils auch in verschiedenen Positionen am gesamten Taufstein eingesetzt. Die verwendeten Dekorationsgesteine und Minerale werden im Folgenden einzeln im Bild vorgestellt und beschrieben. Die Beschreibung wird ergänzt durch Informationen zu ihrer historischen Verwendung.

Elbsandstein, Varietät „Cottaer Sandstein“ (Elbsandsteingebirge / Sachsen)

Das Taufbecken mit den Reliefs („Kuppa“ bei Magirius 1999) sowie die darunter befindliche, mit Fruchtgirlanden, Putten und Vögeln reich verzierte „Ausladung“, die zum Fuß des Taufsteins überleitet, bestehen aus der feinkörnigen und tonhaltigen Cottaer Varietät des Elbsandsteins. Sie war und ist auf Grund ihrer guten Bearbeitbarkeit als Bildhauerstein geschätzt und war schon vor der Gestaltung des Taufsteins 1558 beispielsweise auch am Schlosskapellenportal und am Kurfürst-Moritz-Denkmal an der Brühlschen Terrasse in Dresden zum Einsatz gekommen. An beiden 1555 vollendeten Werken war Hans Walther II als Bildhauer beteiligt. Das Material ist optisch leicht an der fein- bis mittelkörnigen Struktur und der schichtigen Textur mit \pm schichtungsparallel eingelagerten Tonfasern zu erkennen, die auch organische Substanz enthalten können (Abb. 3).

Alabaster (Weißensee / Thüringen?)

Der nur noch fragmentarisch erhaltene Fuß des Taufsteins (Abb. 4) besteht aus Alabaster (feinkörniger, dichter, durchscheinender Gips), wie die röntgendiffraktometrische Untersuchung einer kleinen Materialprobe von einer Bruchfläche eindeutig nachweist. Die erhaltene Jahreszahl 1558 weist diesen Teil des Taufsteins als zum originalen Bestand gehörig aus. Dies ist bemerkenswert, weil die Verwendung von Alabaster an in Sachsen entstandenen Kunstwerken vor allem mit dem Wirken Giovanni Maria Nossenius in Verbindung gebracht wird, der die 1574 von Hirschfeld und Schröer „entdeckten“ einheimischen kursächsischen Vorkommen von Weißensee im heutigen Thüringen systematisch untersuchte und große Blöcke zur Weiterverarbeitung zu Kunstgegenständen und Architekturelementen gewinnen ließ (Mackowksy 1904). Die Vorkommen von mehr oder weniger verunreinigtem Gips aus dem Gipskeuper von Thüringen sind allerdings schon im Mittelalter für Bauzwecke abgebaut worden. So besteht beispielsweise Mauerwerk der Runneburg und der Stadtmauer von Weißensee aus dem 13. Jahrhundert aus Quadern von Gipsstein (Haaßengier 2007). Es erscheint daher plausibel, dass einzelne kleinere, beim Abbau



Abb. 3. Cottaer Elbsandstein im Inneren des Taufbeckens (Foto: D. Krause).

Fig. 3. Cotta type Elbe sandstone inside the bowl of the font (photo: D. Krause).

auffällig homogene und helle Blöcke auch vor Nossenius schon das Interesse einheimischer Bildhauer erweckt haben und für bildhauerische Zwecke „ausgelesen“ worden sein könnten. Walter Hentschel (1966, S. 124) beschreibt ein Relief des Epitaphs für Günter von Bünau (gestorben 1562), das Christoph Walther II zugeschrieben wird und gibt als Material ebenfalls Alabaster an (eine Aussage, die jedoch vom Verfasser nicht überprüft wurde). Die Verwendung eines braunschlierigen, relativ unreinen Alabasters am Taufstein durch Hans Walther 1558 könnte möglicherweise die erste Nutzung eines ausgewählten Stücks des einheimischen Materials von Weißensee für bildnerische Zwecke in Sachsen darstellen, während am Relief des ersten Altars der Schlosskapelle, einer niederländischen Arbeit aus der Mitte der 1550er Jahre (Magirius 1999), etwa gleichzeitig wohl noch ausländischer Alabaster verwendet worden ist, der vielleicht aus England stammt. Vor allem die Lagerstätten der englischen Midlands (Fauld, Chellaston in der Umgebung von Nottingham) belieferten im 16. Jahrhundert die florierenden niederländischen Werkstätten, denen am Ort kein eigenes Material zur Verfügung stand (vgl. Lipińska 2015, Dubelaar 2009). Ob eine sichere isotopengeochemische Differenzierung (Kloppmann et al. 2014) zwischen den stratigraphisch jeweils dem Keuper zuzuordnenden Vorkommen von Weißensee und Nottingham möglich wäre, ist derzeit noch nicht abzusehen.

Serpentinit (Zöblitz, Erzgebirge / Sachsen)

Der am Taufstein verwendete Serpentinit von gelbgrüner (seltener) bis dunkelgrün/schwarzer Farbe zeigt die typischen „graphischen“ Gefüge des Zöblitzer Steins und in einem Fall (Rahmung eines Reliefs) auch dunkle Einschlüsse von Granat. Er wurde reichlich verwendet in den Nischen und Säulchen sowie der Rahmung um die Sandsteinreliefs des Taufbeckens, weiterhin in zwei Diamantquadern im Fries unterhalb der Reliefplatten und als Einlagen in den Gliederungen der Sandsteinarbeiten



Abb. 4. Fuß des Taufsteins (Alabaster) mit Diamantquadern aus grüner Serpentinitebreccie (rechts) und braunrotem Kalkstein (links; Foto: D. Krause).

Fig. 4. Foot of the font (alabaster) with diamond-point stones of green serpentinite breccia (right side) and brownish red limestone (left side; photo: D. Krause).

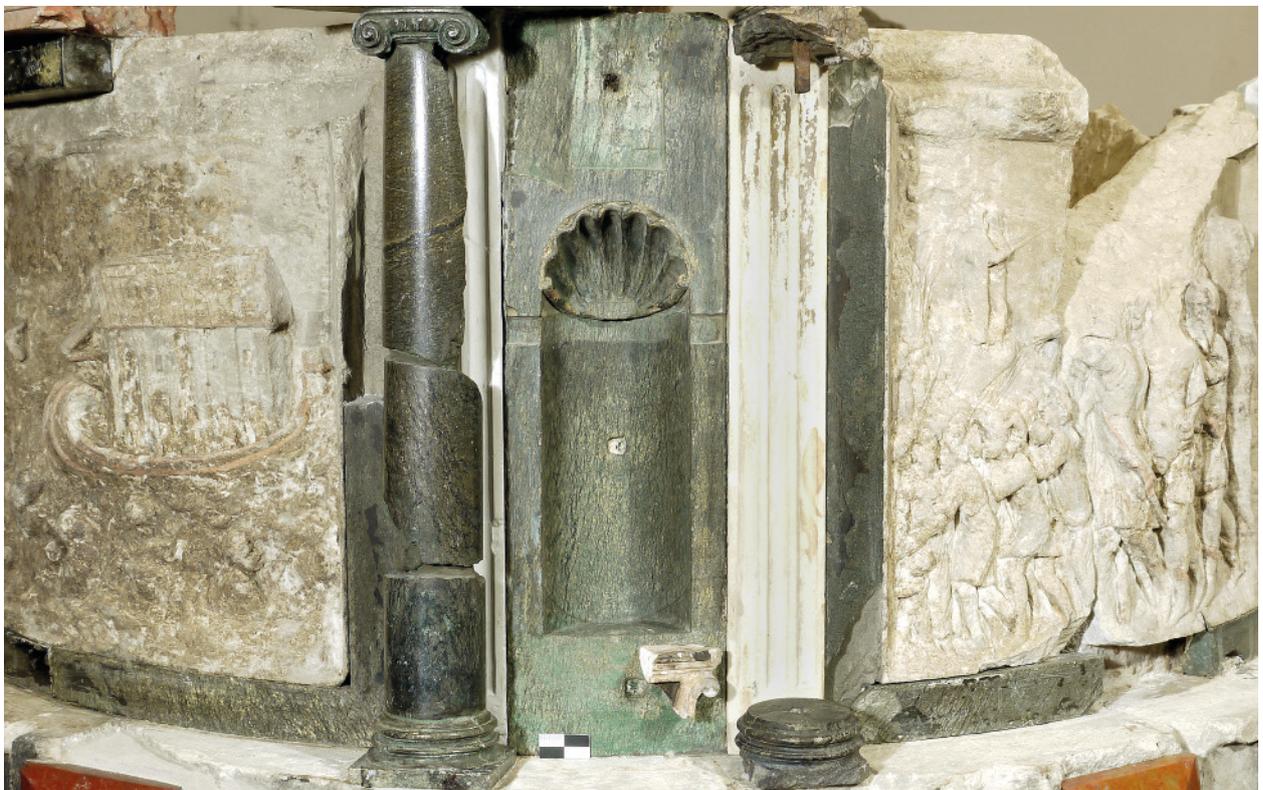


Abb. 5. Säulen-Nischen-Architektur aus Zöblitzer Serpentinite (Rücklagen aus hellem Kalkstein; Foto: D. Krause).

Fig. 5. Architectural elements (columns, niches) from Zöblitz serpentinite (inlays behind the columns made of light limestone; photo: D. Krause).



Abb. 6. Diamantquader aus dem Fries (Zöblitzer Serpentin; Foto: D. Krause).

Fig. 6. Diamond-point stone of Zöblitz serpentinite from the frieze (photo: D. Krause).



Abb. 7. Diamantquader aus dem Fries (Zöblitzer Serpentin; Foto: D. Krause).

Fig. 7. Diamond-point stone of Zöblitz serpentinite from the frieze (photo: D. Krause).



Abb. 8. Einlagen aus Zöblitzer Serpentin und hellem Kalkstein in der Ausladung unter dem Taufbecken (Foto: D. Krause).

Fig. 8. Inlays made of Zöblitz serpentinite and light limestone in the sandstone ornaments below the bowl (photo: D. Krause).

an der Ausladung zwischen Taufbecken und Fußstück. Auch die profilierte Platte über dem Fußstück besteht aus Zöblitzer Serpentin. Obwohl sich in Struktur und Farbe innerhalb der verwendeten Stücke eine breite Varianz zeigt (Abb. 5 bis 8), wird diese doch von den bekannten Varietäten des Zöblitzer Serpentin abgedeckt (vgl. Hoyer 1995). Serpentin aus Zöblitz war in Sachsen bereits 1520 am Portal der Grabkapelle Herzog Georgs im Meißner Dom und am ehemaligen Nordportal des Georgentors am Dresdner Schloss (1530–35) verwendet worden, auch Agricola (1546) erwähnt ihn. Seine Verarbeitung zu klei-

neren Schmuckgegenständen reicht ins 15. Jahrhundert zurück (Schmidt 1868). Zur Zeit der Erschaffung des Taufsteins (1558) ist das Material also bereits länger bekannt gewesen. Während Gurlitt (1903) die „Verzierung mit farbigen Steinen, sowie wohl auch die Bereicherung durch die Säulen“ der Veränderung 1602 zuordnet, bemerkt Magirus (1999, S. 77), dass der „werktechnische Aufbau und stilistische Beobachtungen ... gegen die früher geäußerte These (sprechen), die Einsätze von Serpentin und Achaten seien erst Zutaten von 1602“ und ergänzt: „Wenn bisher von nachträglichen Zusätzen an das Werk



Abb. 9. Rücklage einer Säule zwischen den Sandsteinreliefs aus hell grauem, feinkörnigem Kalkstein (Foto: D. Krause).

Fig. 9. Inlay behind one of the columns between the sandstone reliefs made of light grey, fine-grained limestone (photo: D. Krause).



Abb. 10. Rücklage einer Säule zwischen den Sandsteinreliefs aus beige-cremefarbenem, feinkörnigem Kalkstein (Foto: D. Krause).

Fig. 10. Inlay behind one of the columns between the sandstone reliefs made of beige-coloured, fine-grained limestone (photo: D. Krause).

ausgegangen worden ist, so ist dabei von der Bedeutung italienischer und niederländischer Kunst am Dresdner Hof nach der Mitte des 16. Jahrhunderts abgesehen worden, die sich z. B. an den Säulenarchitekturen ... ablesen lässt.“ (S. 79). Von Seiten der Materialbetrachtung her erscheint es durchaus plausibel, dass Hans Walther II bereits 1558 den schon verfügbaren Zöblitzer Serpentin zur farblichen Gestaltung verwendete. Schmuckstein-einlagen von Serpentin aus Zöblitz sind (vor Nossen) beispielsweise auch vom 1564 von Hans Walthers Vetter Christoph Walther II geschaffenen Altar der Stadtkirche in Penig bekannt (vgl. Hentschel 1966).

Beige-cremefarben / hellgrau gefärbter, feinkörniger Kalkstein (Süddeutschland?)

Der polierte Kalkstein, der sich in kannelierten Rücklagen hinter den Serpentin-Säulchen an der Kupa und an Einlagen in der mit Figuren und Ranken verzierten Ausladung unter dem Taufbecken findet, weist eine extrem feine Körnung und an mechanisch angeschlagenen Ecken einen splittigen Bruch auf (Abb. 9 und 10, s. auch Abb. 5 und 8). Bei einem Test mit niedrig konzentrierter Salzsäure im Bereich einer Bruchfläche war die typische Reaktion für Kalk nachzuweisen. Selten enthält er bräunliche Verfärbungen durch oxidierte Eisenbestandteile. Derartige helle, feinkörnige Kalksteine sind aus Sachsen nicht bekannt. Besonders die beige Varietäten lassen mit ihrer dichten, mikritischen Struktur an die Plattenkalke des Jura denken, wie sie bei Solnhofen westlich von Regensburg in Süddeutschland vorkommen. Solnhofener Stein war bereits um 1520 am Portal der Grabkapelle für Herzog Georg im Meißner Dom aus der Augsburger Werkstatt Hans Dauchers verwendet worden und ist auch in Relieifarbeiten am Altar der St.-Annen-Kirche in Annaberg (1522) zu finden. Arndt Kiesewetter (2010) spricht vom „für diese Kunstregion (Augsburg, d. Verf.) typischen Jurakalk“ (S. 230). Beeger (1992) erwähnt die „Erneuerung von Fußböden in Räumen des Schlosses ...

um 1584 mit Jurakalksteinplatten aus der Umgebung von Regensburg“ (S. 40). Dies zeigt, dass das Material und seine Qualitäten im Dresden des 16. Jahrhunderts nicht unbekannt waren. Die Rücklagen dürften gleichzeitig mit den Säulen und Nischen aus Zöblitzer Serpentin angebracht worden sein, also ebenso wie die Einlagen an der Ausladung zur Erstaussstattung des Taufsteins gehören.

Jaspis (Erzgebirgisches Becken / Sachsen)

Fünf orange / gelbliche bis rötliche Diamantquader im Fries unterhalb der Reliefplatten unter dem Taufbecken (am Abschluss des Anlaufs) bestehen aus einem nicht karbonatischen Material (Salzsäuretest an einer Bruchfläche negativ). Sie enthalten feine helle Adern mit drusenartigen Einschlüssen von Quarz. Optisch ist das Material vergleichbar mit dem von Stühlen aus dem Bestand der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, die Nossen um 1580 gefertigt hat (Abb. 11 bis 13). Zweifellos handelt es sich hier um Jaspis, eine mikrokristalline Varietät des Quarzes, aus Vorkommen des Erzgebirgischen Beckens um Hohenstein-Ernstthal. Schon Georgius Agricola (1546, S. 224f.) erwähnt aus dem Meißner Land „bei einem Dorfe, das zwischen den Städten Glauchau und Chemnitz gelegen ist, das deutsch Lungwitz heißt, lateinisch longa alba heißen würde“ Jaspis in den Farben schwärzlich-rot, gelblich-grau und in „Farbe der Leber“. Vorkommen von Jaspis sind von verschiedenen Fundorten des Erzgebirgischen Beckens beschrieben (Lösche 2012, Thalheim 1998) und an den Vulkanismus des Rotliegend und seine Gesteine (Ignimbrite, Porphyre) gebunden. An dem bereits erwähnten Altar von Christoph Walther II in Penig (1564) ist er ebenso verwendet worden wie am Altar der Kreuzkirche von Hans Walther II aus der Zeit zwischen 1572 und 1579 (Abb. 14; vgl. Hentschel 1966). In beiden Fällen sind geschliffene Diamantquader aus sächsischem Jaspis zu finden, die in Farbe und Struktur denen der Nossen-Stühle wie auch denen des Taufsteins in der Schlosskapelle ähneln. Nossen, der 1575 nach Sachsen



Abb. 11. Jaspis-Diamantquader aus dem Fries (Foto: D. Krause).

Fig. 11. Diamond-point jasper stone from the frieze (photo: D. Krause).

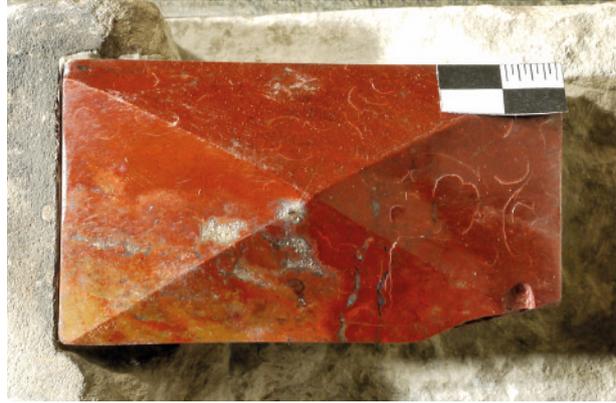


Abb. 12. Jaspis-Diamantquader aus dem Fries (Foto: D. Krause).

Fig. 12. Diamond-point jasper stone from the frieze (photo: D. Krause).



Abb. 13. Jaspis-Einlagen in einem der von Nosseni um 1580 geschaffenen Stühle.

Fig. 13. Inlays of jasper in one of the chairs made by Nosseni around 1580.

kam, hat mit dem sächsischen Jaspis offensichtlich schon lange vorher bekanntes einheimisches Material genutzt. Insofern kann die Verwendung dieser Steine nicht als Argument gegen eine ursprüngliche Ausstattung des Taufsteins mit Schmucksteinen bereits durch Hans Walther gebraucht werden.

Roter Knollenkalk (Grünau, früher Kalkgrün / Sachsen?)

Die profilierten Fragmente des Beckenrandes bestehen aus blass rotem bis fleckig grünlich grauem Kalkstein mit „Knollenstruktur“ (Abb. 15 und 16). Vereinzelt treten

weiße Calcitadern auf. Auffällig sind Stylolithen (Drucklösungserscheinungen an Tonhorizonten) und helle Fossilbruchstücke (Crinoidenstielglieder, Muschelschalen). Ein ähnlicher Kalkstein ist an der Sockelplatte verwendet, dort jedoch, wohl bedingt durch Brand und Verwitterung, farblich stärker ausgebleicht (Abb. 17 und 18). Auch sind hier die fleckigen Ausbildungen nicht zu finden, wohl aber die gleichmäßiger blassrote Färbung und weiße Calcitadern. Die große Varietät bereits innerhalb eines Blocks zeigt Abb. 15.

Dieter Beeger (1990), ehemals Kustos am Museum für Mineralogie und Geologie Dresden, hat den roten Kalkstein des Taufbeckens ohne weitere Erläuterung als „roten Kalkstein von Kalkgrün“ bei Wildenfels beschrieben und zeitlich der Überarbeitung des Taufsteins durch Nosseni zugeordnet. Nach Recherchen in der Bausteins- und Sachsen-Sammlung der Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen, Museum für Mineralogie und Geologie Dresden, liegt dort im Sammlungsbestand kein unmittelbar den am Taufstein vorkommenden grünfleckigen Varietäten vergleichbares Musterstück von Kalkgrün/Grünau vor. Dennoch kann dem Vorschlag Beegers grundsätzlich gefolgt werden, denn der betreffende Knollen- oder „Knotenalk“ aus der Gegend um Wildenfels weist eine erhebliche Varietät in Farbigkeit und Struktur auf (vgl. auch Schreiber 2012). Trifft die Vermutung zu, dass hier einheimischer devonischer Knollenkalk aus den Vorkommen des Wildenfelser Zwischengebirges bei Wildenfels, Grünau (Kalkgrün) und Schönau verwendet worden ist, kann die Herstellung der betreffenden Teile umso wahrscheinlicher mit Nosseni in Verbindung gebracht werden, weil erst dieser die Eignung der Vorkommen von Kalkgrün/Grünau für die Herstellung polierfähiger Dekorationsgesteine erkannte und den dortigen rötlichen „Marmor“ dann auch in zahlreichen Bauprojekten einsetzte. In einer Sammlung von Musterstücken Nossenis im Inventar der Kurfürstlichen Kunstkammer von 1587 wird auch „roter Marmell mit weissen Adern“ erwähnt, der „zu Willenfels“ (Wildenfels) bricht und von dem gehofft wird „do er bereumet, das grosse stücke zu bekommen“ (sic!, zitiert nach Mackowsky 1904, S. 25).



Abb. 14. Jaspis-Einlage am ehemaligen Altar der Kreuzkirche Dresden, heute in der Kirche in Bad Schandau, von Hans Walther II (1572–1579).

Fig. 14. Inlay made of jasper on the former altar of the Kreuzkirche in Dresden, today in the church in Bad Schandau, by Hans Walther II (1572–1579).



Abb. 15. Roter Knollenkalk, wahrscheinlich von Grünau bei Wildenfels, in einem Fragment vom Rand des Taufbeckens (angefeuchtet; Foto: D. Krause).

Fig. 15. Red nodular limestone, likely from Grünau near Wildenfels, in a fragment of the rim of the bowl (wet; photo: D. Krause).



Abb. 16. Roter Knollenkalk, wahrscheinlich von Grünau bei Wildenfels, in einem Fragment vom Rand des Taufbeckens (angefeuchtet; Foto: D. Krause).

Fig. 16. Red nodular limestone, likely from Grünau near Wildenfels, in a fragment of the rim of the bowl (wet; photo: D. Krause).



Abb. 17. Roter Knollenkalk, wahrscheinlich von Grünau bei Wildenfels, in der Sockelplatte des Taufsteins (angefeuchtet; Foto: D. Krause).

Fig. 17. Red nodular limestone, likely from Grünau near Wildenfels, in the pedestal of the font (wet; photo: D. Krause).

Polierfähiger Kalkstein aus der Wildenfeler Gegend ist auch am zweiten Altar der Schlosskapelle, dem sog. „Klengel-Altar“, verwendet worden (Kiesewetter 2012). Dieser 1662 im Zuge der Umgestaltung der Schlosskapelle geschaffene Altar entstand gleichzeitig mit der von Anton Weck (1680) erwähnten zweiten „renovation“ des Taufsteins. Die wenigen erhaltenen Fragmente aus Knotenkalk zeigen nach Begutachtung des Verfassers allerdings eher graue, rot gefleckte Varietäten. Jedoch wird die Altarplatte in historischen Darstellungen als kräftig rot mit weißen Adern beschrieben (Kiesewetter 2012). Weiterhin nennt Weck (1680, S. 202) auch „Vier roth Marmoren Säulen“ erheblicher Dimension an der damals neu eingebauten Chorempore, ohne auf die Herkunft des Steins einzugehen. Der mit dem Umbau beauftragte Oberlandbaumeister Wolf Caspar von Klengel hatte sich intensiv mit den Möglichkeiten beschäftigt, nach dem 30jährigen Krieg die von Nosseni entdeckten und genutzten Steinbrüche für eine erneute Gewinnung von Dekorsteinen wieder zu



Abb. 18. Roter Knollenkalk, wahrscheinlich von Grünau bei Wildenfels, in der Sockelplatte des Taufsteins (angefeuchtet; Foto: D. Krause).

Fig. 18. Red nodular limestone, likely from Grünau near Wildenfels, in the pedestal of the font (wet; photo: D. Krause).



Abb. 19. Diamantquader aus rotem Kalkstein im Fries (angefeuchtet; Foto: D. Krause).

Fig. 19. Diamond-point red limestone in the frieze (photo: D. Krause).



Abb. 20. Diamantquader aus rotem Kalkstein am Fuß des Taufsteins (angefeuchtet; Foto: D. Krause).

Fig. 20. Diamond-point red limestones on the food of the font (wet; photo: D. Krause).

erschließen. So ist nicht völlig auszuschließen, dass die roten Kalksteine des Beckenrandes und des Taufsteinsockels erst in dieser Zeit hinzugefügt wurden, vielleicht um Materialbezüge zum neuen Altar herzustellen, wie auch für die Verwendung der Serpentinitlekzie (s. u.) vermutet werden könnte.

Crinoidenstielgliedern, Cephalopoden, Trilobiten sowie Muscheln und Brachiopoden beim Knotenkalk der Wildenfeser Gegend).

Bräunlichrot-grünlichgrau gefleckte Kalksteine (Herkunft unbekannt)

Serpentinitlekzie Verde Antico (Larissa, Thessalonien / Griechenland)

Diese Kalksteine (Abb. 19 und 20) kommen sowohl im Fries unterhalb der Reliefplatten am Sockel unter dem Taufbecken (oberhalb des Fußstücks, 2 Diamantquader) als auch am Fußstück vor (3 Diamantquader, davon einer nur als Bruchstück erhalten). Sie reagieren mit verdünnter Salzsäure (Test im Bereich von Bruchflächen). Visuelle Ähnlichkeit mit den erhaltenen Teilstücken des Beckenrandes, die vermutlich aus der Wildenfeser Gegend stammen, ist z. T. gegeben. Einige Stücke enthalten möglicherweise Fossilreste (Muschelschill?).

Am Fuß des Taufsteins sind neben den oben erwähnten bräunlich-roten Diamantquadern auch drei grüne Diamantquader zu finden (Abb. 23 bis 25). Aus Symmetriegründen kann vermutet werden, dass ein vierter vorhanden war, aber verloren ging. Es handelt sich bei diesem Material um eine Brekzie mit Serpentin-, Schiefer- und Marmorbruchstücken in einer serpentinischen und calcitischen Matrix. Die typische Struktur des Gesteins weist es als Serpentinitlekzie „Verde Antico“ aus dem Jura aus, die früher bei Larissa in Thessalonien (Griechenland) abgebaut worden ist (Price 2007). Darauf hat schon Beeger (1990) hingewiesen.

Fossilhaltiger, rot-weiß gefleckter Kalkstein (Herkunft unbekannt)

Das am Taufstein verwendete Gestein zeigt die typischen Merkmale des „Verde Antico“ und ist unmittelbar vergleichbar mit dem Material der Säulen vom zweiten Altar der Schlosskapelle, dem sog. „Klengel-Altar“ (Abb. 26). Beeger (1990) vermutet wohl richtig, dass hier „einige geschliffene und polierte Reststücke“ der Serpentinitlekzie von diesen Säulen zur Dekoration des Taufsteins verwendet worden sind. Nach der Weckschen Chronik (1680) sollen die Säulen aus einer von Herzog Albrecht von Sachsen 1476 von einer Reise ins Heilige Land mitgebrachten größeren „Marmor-Seule“ gefertigt worden sein. Das kann als materielle Bestätigung für den von Weck (1680) erwähnten nochmaligen Eingriff in den Bestand des Taufsteins zur Zeit des Umbaus der Dresdner Schlosskapelle 1661/62 gewertet werden. Ob der Einsatz des exotischen Materials nur verloren gegangene Besätze ergänzte oder bewusst vorgenommen wurde, um farbliche und/oder Materialbeziehungen zwischen Taufstein und Altar herzustellen, muss spekulativ bleiben.

Die beiden im Fries am Sockel unterhalb der Reliefplatten des Taufbeckens vorkommenden Diamantquader aus Kalkstein (Abb. 21 und 22) unterscheiden sich von den vorgenannten durch eine kräftiger rote Färbung, größere rein weiße Bereiche und deutlich erkennbare Fossilinschlüsse. Für beide Diamantquader war der Salzsäure-Test am Außenrand positiv. Die Herkunft ist unklar, wahrscheinlich stammen sie nicht aus sächsischen Vorkommen. Wegen der geringen Größe der Stücke ist eine befriedigende Beurteilung des Gesteinsgefüges schwierig. Gegen eine Zuordnung zu den Knotenkalken des Wildenfeser Zwischengebirges spricht auch der Reichtum an Makrofossilien (vgl. die von Schreiber 2012 beschriebene Armut an Makrofossilien in Form von



Abb. 21. Diamantquader aus rot-weißem, fossilhaltigem Kalkstein im Fries (angefeuchtet; Foto: D. Krause).

Fig. 21. Diamond-point red and white, fossiliferous limestone in the frieze (wet; photo: D. Krause).



Abb. 22. Diamantquader aus rot-weißem, fossilhaltigem Kalkstein im Fries (angefeuchtet; Foto: D. Krause).

Fig. 22. Diamond-point red and white, fossiliferous limestone in the frieze (wet; photo: D. Krause).



Abb. 23. Diamantquader aus Serpentinitlekzie Verde Antico am Fuß des Taufsteins (angefeuchtet; Foto: D. Krause).

Fig. 23. Diamond-point serpentinite breccia Verde Antico on the foot of the font (wet; photo: D. Krause).



Abb. 24. Diamantquader aus Serpentinitlekzie Verde Antico am Fuß des Taufsteins (angefeuchtet; Foto: D. Krause).

Fig. 24. Diamond-point serpentinite breccia Verde Antico on the foot of the font (wet; photo: D. Krause).

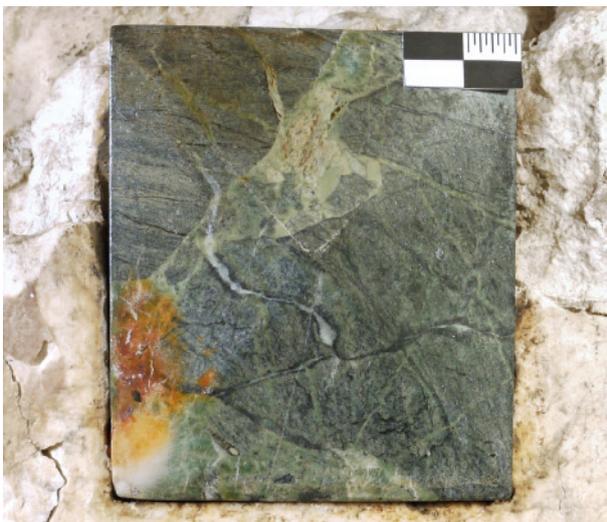


Abb. 25. Diamantquader aus Serpentinitlekzie Verde Antico am Fuß des Taufsteins (angefeuchtet; Foto: D. Krause).

Fig. 25. Diamond-point serpentinite breccia Verde Antico on the foot of the font (wet; photo: D. Krause).

Zusammenfassung

Die erneute Begutachtung der am Taufstein der Schlosskapelle des Dresdner Residenzschlusses verwendeten Natursteine zeigt, dass für die ursprüngliche Fassung des Bildhauers Hans Walther II von 1558 Cottaer Elbsandstein für das Taufbecken und die darunter befindliche Ausladung und Alabaster (wahrscheinlich aus Weißensee im damaligen Kursachsen) für den Fuß verwendet worden sind. Die korinthischen Säulchen und die Nischen zwischen den Sandsteinreliefs, deren Einfassung sowie Gliederungselemente im Anlauf der Taufbeckens (Einlagen und kleine Konsolen) bestehen aus verschiedenen Varietäten des Zöblitzer Serpentinits, wie auch die zwischen Taufsteinfuß und Ausladung eingelegte Platte mit Profilierung und einige Diamantquader im Fries unter den Reliefplatten. Die Rücklagen hinter den Säulchen und weitere Einlagen an der Ausladung unter dem Taufbecken sind aus hellem, wahrscheinlich süddeutschem Jura-Kalkstein aus dem Gebiet um Regensburg gefertigt.



Abb. 26. Säulen aus Serpentinbreccie Verde Antico vom sog. „Klengel-Altar“, dem zweiten Altar der Schlosskapelle von 1662, im Depot des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen (2011), angefeuchtet.

Fig. 26. Columns made of serpentinite breccia Verde Antico from so-called „Klengel’s altar“, the second altar of the chapel in the Residence Castle (1662), in the depot of the Saxonian State Office for the Preservation of Monuments (2011), wet.

Wie die vorgenannten Gesteine (der einheimische Alabaster ausgenommen) war auch der gelblich bis rötlich gefärbte Jaspis aus sächsischen Vorkommen, der im Fries aus Diamantquadern unterhalb der Reliefs als Besatz eingesetzt wurde, ein vor der Entstehungszeit des Taufsteins bereits in Sachsen genutztes Material. Das stützt materialseitig die Argumentation von Magirius (1999), der einen großen Teil der früher als nachträgliche Zutaten angesehenen Verzierungen aus Dekorationsgesteinen, wie die Säulen und den Fries, aus kunsthistorischen und werktechnischen Gründen dem ursprünglichen Taufstein Hans Walters II zuschreibt und italienische und niederländische Einflüsse anführt. Über die von Weck (1680) genannten späteren „Renovationen“ 1602 durch Nosseni und 1662 im Zuge der Umgestaltung durch Klengel gibt es keine detaillierten Dokumentationen. Der Begriff der „Renovation“ könnte auch farbliche Neufassungen umfassen und muss sich nicht (ausschließlich) auf Veränderungen im Natursteinbereich beziehen. Auf alten Fotos ist sichtbar, dass der Taufstein vor dem Brand Farbfassung(en) zeigte, deren Reste auch auf dem erhaltenen brandgeschädigten Torso noch nachweisbar sind. Fehlende Materialsichtigkeit mag auch die Ursache dafür gewesen sein, dass Gurlitt (1903) und Bruck (1912) die Sandsteinreliefs für Alabaster hielten und der Alabaster des Taufsteinfußes als Sandstein angesprochen wurde. Eine vermutlich mit der Errichtung eines neuen Altars 1662 in der Kapelle in Zusammenhang stehende Zutat sind wohl die Diamantquadern aus Serpentin Verde Antico am Alabasterfuß. Ihr Material stimmt mit hoher Wahrscheinlichkeit aus derselben Spolie (Weck 1680), aus denen die Säulen am zur gleichen Zeit neu errichteten Altar gefertigt worden sind. Ungewiss ist dagegen die Datierung der Teile aus

rotem, teils weiß geadertem Knollenkalk, die für Grünauer Kalkstein aus dem Wildenfeser Zwischengebirge gehalten werden. Eine Zugehörigkeit zur Erstausrüstung ist unwahrscheinlich, weil der rote „Marmor“ dieses Vorkommens erst nach der Entdeckung seiner Eignung als Dekorationsstein durch Nosseni erschlossen wurde. So muss der Beckenrand aus rotem Kalkstein wie auch die Sockelplatte möglicherweise der „Renovation“ 1602 zugeordnet werden. Denkbar wäre aber auch, dass erst bei der „Renovation“ 1662 unter Klengel Fußplatte und Kalksteinrand des Beckens hinzugefügt wurden. Einige im Fries und am Taufsteinfuß erhaltene kleine, rotbraune bis graue Besätze aus Diamantquadern sind in der Steinvarietät dem für den Beckenrand verwendeten roten Knollenkalk sehr ähnlich. Sie müssen vielleicht derselben Veränderung zugeordnet werden wie Taufbecken und Fußplatte. Ob sie als Zusatz oder Ersatz für zu dieser Zeit bereits verlorene Dekorstein-Besätze aus der Originalausstattung dienten, kann auf Grundlage des Materials nicht entschieden werden. Zu beachten ist zudem, dass nur ein Bruchteil der Besätze im Fries überhaupt noch erhalten ist, so dass dieses Problem auch über eine Betrachtung der Verwendungshäufigkeit bestimmter Steinsorten nicht genauer zu fassen ist. Auffällig sind weiterhin zwei fossilreiche, rot-weiße Diamantquader-Kalksteinbesätze im Fries, die keinem bekannten Vorkommen zugeordnet werden können und für die auch keine zeitliche Einordnung möglich ist.

Die vorgestellte Studie zu verwendeten Natursteinen an einem bedeutenden Objekt der sächsischen Kunstgeschichte möchte über den Einzelfall hinaus demonstrieren, dass die Betrachtung des geologischen Materials von Kunstwerken und seiner Nutzungsgeschichte aus

der Sicht der Geowissenschaften einen interdisziplinären Beitrag zum besseren Verständnis der Werkgeschichte und Kunsttechnologie leisten kann.

Danksagung

Der Verfasser dankt den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden für finanzielle Förderung der Studie und besonders Andreas Frauendorf (SKD) für die freundliche Unterstützung bei der Recherche zum Jaspis an den Nosseni-Stühlen. Ein besonders herzlicher Dank gilt Dipl.-Rest. (FH) Dana Krause (Christoph Hein Restauratorenengesellschaft mbH) für die gute Zusammenarbeit am Objekt und die Bereitstellung von Fotos. Dipl.-Rest. Dr. Arndt Kiesewetter (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen) gab als Diskussionspartner Anregungen und Denkanstöße, dafür sei ihm gedankt. Ein weiterer Dank geht schließlich an Prof. Dr. Klaus Thalheim, der Unterstützung durch Bereitstellung von Literatur, Hinweise und Diskussionen gab, sowie an Prof. Dr. Jan-Michael Lange, der als Kustos der petrographischen Sammlungen des gleichen Instituts Materialrecherchen zu sächsischen Dekorationsgesteinen in den Sammlungsbeständen ermöglichte und durch konstruktive kritische Anmerkungen zur Verbesserung des Textes beitrug.

Literatur

- Agricola, G. (1546): *De Natura Fossilium*, übersetzt von Georg Fraustadt. 434 S., Wiesbaden (Marix), 2006.
- Beeger, D. (1992): Naturstein in Dresden. – *Schriften des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie* 4: 1–119, Dresden.
- Beeger, D. (1990): Der Naturstein in Kunstwerken der Dresdener Schlosskapelle. – *Naturstein* 4: 400–401, Dresden.
- Bruck, R. (1912): *Die Sophienkirche in Dresden. Ihre Geschichte und ihre Kunstschatze*. 102 S., Dresden (Keller).
- Dubelaar, W. (2009): Albast uit Nottingham. Geologie, winning en verspreiding in de Lage Landen. – *Gea* 3: 72–77.
- Gurlitt, C. (1903): Dresden (Stadt), Schlosskapelle. Der Taufstein. – *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen* 21–23: 151, Dresden.
- Haaßengier, C. (2007): Vorkommen und Eigenschaften der Sulfate des Thüringer Beckens sowie ihre Beständigkeit als Werkstein. – *Berichte des Instituts für Steinkonservierung* 25: 1–231, Mainz.
- Hentschel, W. (1966): *Dresdner Bildhauer des 16. und 17. Jahrhunderts*. 170 S., Weimar (H. Böhlaus Nachf.).
- Hoyer, E. M. (1995): *Sächsischer Serpentin. Ein Stein und seine Verwendung*. 315 S., Leipzig (Edition).
- Kiesewetter, A. (2012): Zerstört, vermisst und wiedergewonnen – zum Schicksal der Altäre aus der Kapelle des Dresdner Residenzschlosses. – *Denkmalpflege in Sachsen, Jahrbuch* 2012: 22–34, Dresden.
- Kiesewetter, A. (2010): Der Einfluß Augsburgs auf die Kunst der Frührenaissance in Sachsen. Ein Beitrag zur Ausbreitung der Renaissance im albertinischen Herrschaftsbereich Sachsens zwischen 1520 und 1535. – *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 64: 202–240, Berlin.
- Kloppmann, W., Leroux, L., Bromblet, P., Guerrot, C., Proust, E., Cooper, A.H., Worley, N. Smeds, S.-A. & Bengtsson, H. (2014): Tracing medieval and renaissance alabaster works of art back to quarries: a multi-isotope (Sr, S, O) approach. – *Archaeometry* 56: 203–219, Oxford.
- Lipińska, A. (2015): *Moving Sculptures. Southern Netherlandish Alabasters from the 16th to 17th Centuries in Central and Northern Europe*. 385 pp., Leiden and Boston (Brill).
- Lösce, F. (2012): Die Jaspisvorkommen um Hohenstein-Ernstthal. – *Spuren zwischen Limbacher Land und Zwickauer Mulde* 2: 18–20, Niederfrohna.
- Mackowsky, W. (1904): Giovanni Maria Nosseni und die Renaissance in Sachsen. – *Beiträge zur Bauwissenschaft* 4: 1–110, Berlin.
- Magirus, H. (1999): *Die Evangelische Schlosskapelle zu Dresden aus kunstgeschichtlicher Sicht*. 128 S., Altenburg (Kamprad).
- Price, M. (2007): *Decorative Stones. The Complete Sourcebook*. 288 pp., London (Thames & Hudson).
- Schmidt, J. (1868): *Geschichte der Serpentin-Industrie zu Zöblitz im sächsischen Erzgebirge. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde der philosophischen Facultät der Universität Leipzig*. 50 S., Dresden (E. Heinrich).
- Schreiber, A. (2012): *Die Kalksteine des Wildenfelder Zwischengebirges – Petrographie, Stratigraphie und Chemismus*. – *Geol. Jb. Reihe A*, 159: 1–199, Hannover.
- Thalheim, K. (1998): Jaspis. – In: Kappel, J.: *Deutsche Steinschneidekunst aus dem Grünen Gewölbe zu Dresden*. 188–190, Idar-Oberstein und Dresden (Deutsches Edelsteinmuseum und Staatliche Kunstsammlungen Dresden).
- Weck, A. (1680): *Der Chur-Fürstlichen Sächsischen weitberufenen Residentz- und Haupt-Vestung Dresden Beschreib: und Vorstellung ... Nürnberg*.

Nachtrag zum Beitrag

Nach Redaktionsschluss konnte die Herkunft des auf Seite 132 beschriebenen und in den Abbildungen 21 und 22 zu sehenden fossilhaltigen, rot-weiß gefleckten Kalksteins unter Verwendung von Referenzmaterial aus den Petrographischen Sammlungen der Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden näher eingegrenzt werden.

Beide Kalksteine zeigen die typische Ausbildung von Riffkalcken. Nach Mai (frdl. Mitt.) enthält der Kalkstein von Abb. 21 tabulate Korallen, die sehr wahrscheinlich der Gattung *Thamnopora* zuzuordnen sind. Charakteristisch sind die dicken Wände und halbkreisförmigen Öffnungen der Korallite. Der Kalkstein von Abb. 22 zeigt zahlreiche Reste von Crinoiden und einen Molluskenrest (sehr wahrscheinlich Muschelschale)¹.

Eine Vergleichsprobe aus den Petrographischen Sammlungen zeigt im Gefüge und im Fossilinhalt große Ähnlichkeiten mit den vorstehend genannten Kalksteinen am Taufstein der Schlosskapelle. Es handelt sich hierbei um einen Kalkstein von Rance in Belgien (Inv.-Nr. PET BD 401034). Er weist eine braunrote Färbung auf und wird durch zahlreiche hellgraue Lagen durchzogen. Feine Adern und Hohlräume sind mit weißem Calcit ausgefüllt. Nach Bestimmung von Ernst (frdl. Mitt.) sind auch hier Korallen als überwiegender Fossilbestand wahrscheinlich. Lediglich in einem Fall ist eine trepostome Bryozoe zu vermuten. Eine sichere Unterscheidung zwischen Bryozoen und Korallen bedarf einer mikroskopischen Analyse, die am historischen Material aber derzeit nicht gegeben ist.

Das Fossilinventar der untersuchten Kalksteine (Material des Taufsteins und Referenzmaterial) zeigt große Ähnlichkeiten zueinander und ist typisch für eine Rifffazies. Stratigraphisch sind sie in das Devon einzuordnen. Derartige Riffkalke sind im Rhenoharz zwischen Harz und Ardennen mehrfach belegt. Berühmte Abbauorte in dieser Zone existieren seit Jahrhunderten in der Wallonie (Rouge Griotte, Belgisch Rot usw.) und im Lahngebiet (verschiedene „Lahnmarmore“).

Die Untersuchungen, ergänzt durch Vergleiche mit dem Sammlungsbestand der SNSD und Recherchen in der Internationalen Natursteinkartei (INSK), machen eine Herleitung der rötlichweißen Kalksteine am Taufbecken der Schlosskapelle aus devonischen Kalksteinvorkommen des Rhenoharz sehr wahrscheinlich. Besonders die devonischen Riffkalkvorkommen in der Wallonie können als Quelle vermutet werden. Andere, insbesondere historisch belegte Abbaue, wie die des Lahngebietes, sind jedoch nicht auszuschließen.

Jan-Michael Lange², Martin Kaden²
und Heiner Siedel

¹ Wir danken Prof. Dr. Olaf Elicki (Freiberg), PD Dr. Andrej Ernst (Hamburg) und Dr. Andreas May (Unna) für die Fossilbestimmungen und wichtigen Hinweise zur stratigraphischen Einordnung.

² beide Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden



Abb. Kalkstein, Devon, Rance/Belgien (Inv.-Nr. PET BD 401034). Maßstab = 2 cm.

Fig. Limestone, Devonian, Rance/Belgien (inv. no. PET BD 401034). Scale = 2 cm.